

weiterhin nicht dem zuständigen Bischof, sondern nur ihren Ordensoberen.<sup>26</sup>

Gegenüber den Orden, die sich mit allen Mitteln den Versuchen, sie in ihrer Freiheit und unabhängigen Seelsorge einzuschränken, widersetzen, waren die Bischöfe machtlos. Ja die Orden drohten sogar, die philippinische Mission zu verlassen, was bei der damaligen Zahl von 254 Ordensleuten im Pastoraleinsatz gegenüber nur 51 Weltgeistlichen den Zusammenbruch der Pastoral bedeutet hätte.<sup>27</sup> Auch der königliche Gouverneursrat wusste um seine Abhängigkeit von den Orden, ohne die die zivile Ordnung nicht hätte aufrechterhalten und der Gehorsam und die Loyalität der Bevölkerung der von der Krone annektierten Inseln gegenüber Spanien nicht hätten eingefordert werden können.

Den Einfluss der Orden bekam ebenfalls Jahre später Erzbischof Camacho zu spüren, der 1697 eine kanonische Visitation durchführen wollte. Die Orden reagierten prompt und schlossen untereinander das Abkommen (die so genannte *Concordia*), dass im Falle einer Visitation alle Ordensleute ihre Pfarreien verlassen würden.<sup>28</sup> Zwar schrieb der Erzbischof daraufhin sofort an den König, doch ohne Erfolg. Bis zum Jahre 1902 wurde auf den Philippinen keine einzige kanonische Visitation durchgeführt. Die Macht der Orden konnte einfach nicht gebrochen werden. Der Tabernakelschlüssel blieb fest in ihrer Hand.

Jerzy Skrabania SVD

24 COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 53f;

SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 128f.

25 SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 123f.

26 COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 48f, 52.

27 Ebd., 60.

28 SCHUMACHER, *Readings*

(wie Anm. 9), 138f;

COSTA, *Episcopal*

(wie Anm. 9), 61.

# Heil und Befreiung in Afrika

## Die Kirchen vor der missionarischen Herausforderung durch HIV/AIDS

»Heil und Befreiung in Afrika. Die Kirchen vor der missionarischen Herausforderung durch HIV/AIDS« – so lautete das Thema eines internationalen Symposiums, das vom 23.-25. Oktober 2006 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg stattfand. Ökumenisch ausgerichtet wurde es gemeinsam vom Stiftungslehrstuhl Missionswissenschaft und Dialog der Religionen (Prof. Dr. Francis X. D'Sa), vom Lehrstuhl Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft (Prof. Dr. Elmar Klinger) und vom Lehrstuhl für Missions- und Religionswissenschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. Andreas Nehring) veranstaltet. Es kooperierte dabei mit dem Aktionsbündnis gegen Aids, einer Plattform von über 70 deutschen Organisationen der Aids- und Entwicklungszusammenarbeit. Vertreter von Nicht-Regierungsorganisationen und der Industrie, der Kirchen und der Politik, sowie der Theologie aus Afrika und Europa waren gekommen, um Ursachen und Folgen der Pandemie, die AIDS in Afrika darstellt, in ihrer globalen Bedeutung zu reflektieren und die Herausforderungen zu thematisieren, die Aids sowohl für die Pastoral als auch für die Theologie darstellt. 70% aller HIV-positiven Erwachsenen und 80% aller betroffenen Kinder weltweit leben auf dem afrikanischen Kontinent. Oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: Von den weltweit 40 Mio. von HIV/AIDS betroffenen Menschen leben allein 25,8 Mio. in Afrika. Der Kampf

gegen AIDS markiert angesichts solcher Dimensionen ein Zeichen der Zeit für die Notwendigkeit globaler Zusammenarbeit für Heil und Befreiung vor Ort. Um die Gemeinsamkeit der Suche humaner Strukturen des Zusammenlebens zu fordern und sachgerechte Lösungen vor Ort zu fördern, zielte das Symposium nicht zuletzt darauf, einen Beitrag zu einer Politik der interkulturellen Verständigung zu leisten und ein Zeichen echter Ökumene zu setzen.

Kurienkardinal Javier Lozano Barragán, Präsident des Päpstlichen Rates für die Pastoral im Krankendienst, betonte in seinem Eröffnungsvortrag die pastorale Sorge der Kirche für die Kranken, Verlassenen und Vernachlässigten. Allein 27% der weltweit aufgewendeten finanziellen Mittel gegen Aids gehen auf die katholische Kirche zurück; zusammen mit anderen faith-based organisations steigt der Anteil auf 43%. Jeder vierte Aids-Patient wird durch kirchliche Organisationen betreut. Die pastoralen Bemühungen erstrecken sich auf die Felder Erziehung, Prävention, ärztliche Hilfe und seelsorgerliche Begleitung. Hierbei leisteten insbesondere die Orden, Missionswerke und Krankenstationen in kirchlicher Trägerschaft mit ihren Ärzten und Krankenschwestern hervorragende Arbeit vor Ort. Der Kardinal unterstrich die Werte der Enthaltsamkeit und ehelichen Treue auf der persönlichen Ebene, mahnte Änderungen bezüglich des Sexualverhaltens Infizierter an, er wies aber auch auf die sozialen Umstände hin, die die Ausbreitung begünstigten wie Armut, Arbeitslosigkeit, wachsende Mobilität, Arbeits-Migration und den in den Massenmedien dargestellten promiskuitiven westlichen Lebensstil. Allen Erkrankten sei wie Christus selbst zu begegnen und den in der Aids-Arbeit Tätigen stellte er das Beispiel des Barmherzigen Samariters vor Augen. Die barmherzige Liebe überwinde dabei Grenzen jeglicher Art.

Klaus Fleischer eröffnete den Dienstag, der den Situationsanalysen zu sowie den staatlichen, wirtschaftlichen und zivilge-

sellschaftlichen Reaktionen auf HIV/AIDS gewidmet war, mit einer epidemiologischen Übersicht. Während im östlichen und westlichen Schwarzafrika die Neuinfektionsrate nicht weiter ansteigt oder sogar langsam sinkt, bleibt das südliche Afrika weiter das Epizentrum der Pandemie mit einer hohen Rate von HIV-1 Neuinfektionen. Die Übertragung durch ungeschützten heterosexuellen Geschlechtsverkehr ist dabei vorherrschend und bestimmt 85% der globalen Neuinfektionen unter Erwachsenen, deren Zahl für das Jahr 2005 bei 4,1 Millionen liegt. Allein durch AIDS ist die durchschnittliche Lebenserwartung im südlichen Afrika innerhalb eines Jahrzehnts um etwa 20 Jahre auf teilweise unter 40 Jahren gesunken. Fleischer betonte die Überforderung der staatlichen und kirchlichen Gesundheitsdienste und wies auf den Mangel an Fachkräften hin. Die Kosten für antiretrovirale Arzneimittel seien nicht mehr der Angelpunkt für die Durchführung eines Therapie-Programmes. Langfristige Aids-Programme könnten nur integriert in den allgemeinen Gesundheitsdienst leistungsfähig bleiben. Fleischer betonte abschließend das große Engagement der kirchlichen Werke vor Ort.

Piet Reijer informierte in seinem Vortrag das Auditorium über die sozio-ökonomischen Auswirkungen der Pandemie. Aids trifft hauptsächlich die produktivste Altersgruppe (15-49 Jahre) und betrifft überproportional Aktivitäten, die intensive Arbeit bedeuten wie Landwirtschaft, Bergwerk oder Verkehr. Der Rückgang der Produktion von Mais um 61%, von Baumwolle um 47%, von Gemüse um 49% und des Viehbestands um 29% in einem Haushalt mit einem Aids-Toten verdeutlicht, welche katastrophale Folgen Aids nicht nur für die Infizierten, sondern für deren Familie und hier wiederum insbesondere für die Kinder hat. Die Einkommensverluste führen zu extremen Entbehrungen; die Behandlungskosten übersteigen die finanziellen Möglichkeiten der meisten Haushalte; wirtschaftliche Reserven müssen veräußert werden; die

Lebenschancen und Zukunftsperspektiven der Kinder sind in Gefahr. Hinzu kommt soziale Diskriminierung, welche die Notlage zusätzlich verschärft. Auf die Veränderung der demographischen Verhältnisse kam Reijer am Beispiel Botswanas zu sprechen. Hier fehlt im Jahr 2020 praktisch der Großteil der Bevölkerung älter als 35 Jahre. Abschließend forderte Reijer dazu auf, die weit verbreitete Konspiration des Schweigens zu stoppen, weil sie Diskriminierung und Stigmatisierung fördere und angebrachte Aktionen verhindere.

Den Vormittag beschloß Nyambura Njoroge, eine aus Kenia stammende Theologin vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Ihr Beitrag lautete »Resisting Gender Inequality and Injustice in the Name of Jesus«. Njoroge konstatierte: »In my journey as a pastor, theologian and ecumenical bureaucrat I have listened to endless debates and denial that gender issues are not African issues; that they are western, feminist and «our» African women should have no hand in them.« Eindringlich beschrieb sie das extreme Machtgefälle zwischen Männern und Frauen, welches insbesondere in Vergewaltigung, Ausbeutung und sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen zum Ausdruck kommt. Angesichts dessen plädierte Njoroge für eine afrikanische Gender-Debatte, in der Kirchen und Theologie eine zentrale Rolle zukäme.

Die zivilgesellschaftlichen Reaktionen bestimmten den Dienstagnachmittag. Jochen Böhmer vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung skizzierte das Engagement der Bundesregierung, Norbert Otten das der Global Business Coalition, insbesondere stellte er die von DaimlerChrysler initiierten Programme vor. Für die Pharma-Industrie sprach Carl-Heinz Pommer von Böhringer/Ingelheim. Über ihre Arbeit vor Ort berichteten Sonja Weinreich vom Deutschen Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) und Adolf Diefenhardt für die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHV).

Ganz im Zeichen der kirchlichen und theologischen Positionen stand der Mittwoch. Bischof Tomas Shivute von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (ELCIN) und sein katholischer Kollege Bischof Franklyn Nubuasah SVD aus Botswana betonten übereinstimmend die enorme pastorale Herausforderung, vor die sich die Kirchen durch die Pandemie gestellt sehen. Vorurteile (Aids als Strafe Gottes für unmoralisches Verhalten) seien abzubauen und vor allem müsse gegen eine Haltung des Verschweigens, der Tabuisierung und Stigmatisierung vorgegangen werden. Angesichts der überaus jungen Bevölkerung sei besonderes Augenmerk nicht so sehr auf eine Verhaltensänderung als vielmehr auf frühzeitige Verhaltenserziehung der Kinder und Jugendlichen zu richten.

Aus europäischer Perspektive forderte Marco Moerschbacher vom MWI dazu auf, Wege für eine neue Beziehungskultur zu suchen: »Was nottut, ist eine prophetische Stimme, die Ungerechtigkeit und Gewalt auf allen Ebenen der Gesellschaft thematisiert: individuelle und strukturelle Gewalt gegenüber Kindern und Frauen, Gewalt des Wirtschaftssystems und Gewalt der politischen Logik, die mit allen Mitteln den Machterhalt durchsetzt. [...] Eine neue Beziehungskultur kann nur entstehen, wenn alle unsere Beziehungen auf den Prüfstand kommen.«

Den befreiungstheologischen Aspekt einer durch Aids geforderten, Geist und Körper umfassenden, ganzheitlichen Pastoral aus Sicht einer afrikanisch-feministischen Theologie betonte in ihrem Koreferat Simone Lindorfer, in der Trauma-Arbeit tätige Psychologin und Theologin aus Tübingen. »Kirchliche Pastoral im Rahmen von Prävention, die machtsensibel die Option für die Verletzlichen in ihrem Zentrum hat, muss eine Sprache finden, die es zulässt, dass Menschen neue – und vielleicht endlich auch die eigentlichen – Fragen stellen können.« Im ohnmächtigen Zuhören-Können sah Lindorfer eine der

Voraussetzungen für eine machtkritische pastorale Beziehungsgestaltung.

»Rereading New Testament texts: a resource for addressing gender inequality in the context of HIV and AIDS in South Africa« – so betitelt die südafrikanische, anglikanische Theologin Miranda Pillay ihren Vortrag. Darin plädierte sie für eine kontextualisierte Re-Lecture neutestamentlicher bzw. biblischer Texte, um dann mit Hilfe einer socio-rhetorischen Interpretation deren Relevanz für eine Gender-gerechte, theologische Argumentation aufzuweisen. Eine Theologie der Gender-Gerechtigkeit aber stellt eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit dafür dar, die Pastoral angesichts von AIDS kirchlich zu verorten. Theologie dieser Art wäre dann mit Pillay als »proactive« (vorsorgende) Maßnahme der Kirchen in Bezug auf HIV/AIDS zu betrachten. In die gleiche Richtung zielte der Erlanger Ethiker Stefan Heuser, wenn er die »Institution Ehe« als Antwort auf HIV in den Blick nahm: »Es ist eine offene Frage, ob es der Kirche gelingt, mit Blick auf die Institution der Ehe so von Sex zu reden, dass Sexualität nicht moralisiert wird.« Als ein Prinzip afrikanischer Ethik wies Heuser bezüglich des institutionellen Charakters der Ehe auf den »communalism« hin und versuchte – jenseits einer Diskursivierung des Sexes – von der Ehe nicht als fixierter Ordnung, sondern als sozialetischer Institution des gemeinsamen Werdens zu sprechen.

Den radikalsten Ansatz präsentierte der aus Uganda stammende Emmanuel Katongole, der bereits die Verwendung der Begriffe liberation und salvation heftig kritisierte. Für ihn markiert AIDS weder primär eine ethische, noch eine pastorale, sondern zuallererst eine ekklesiologische Herausforderung. »The unique opportunity that HIV/AIDS offers is to reveal to the church that her being an interrupting presence is only possible to the extent that she herself is constantly interrupted.« Die Kirche selbst als »the body of Christ« habe AIDS. AIDS in einem derartigen metaphorischen Sinn als

die Krankheit von Kirche selbst verstanden ermögliche, Kirche als »the interruptive presence of a wounded community« zu begreifen, jenseits von Triumphalismus und Selbstzufriedenheit. In seiner Replik zeigte Ottmar Fuchs Verständnis für Katongoles Kritik am Begriff der Befreiung als einer Kategorie menschlicher Machbarkeit, betonte aber mit Blick auf Mt 25, dass wir zu partiellen Befreiungen fähig sind und Gottes Heil sich nicht aus der Welt heraushält, sondern bereits darin wirksam werden will.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

Erstens: Eine umfassende Thematisierung der religiös und/oder kulturell bedingten Gender-Ungerechtigkeit gehört zu den Rahmenbedingungen jeglicher Prävention. Notwendig ist eine Option für die Frauen und Mädchen.

Zweitens: Es bedarf einer kirchlichen und theologischen Sprach- und Hörfähigkeit, die den pastoralen Raum eröffnet, das Klima des Verschweigens, der Stigmatisierung und der Tabuisierung aufzubrechen.

Drittens: Verhaltenserziehung sollte von den Folgen von AIDS für den Einzelnen und die gesamte Gemeinschaft her sozialetisch konzipiert werden.

*Jürgen Lohmayer*